

# ¡Fijáte!

Nachrichten + Informationen + Berichte zu Guatemala

Nr. 699

Mittwoch, 04. März 2020.

27. Jahrgang

## Inhaltsverzeichnis

<b>Kaffeekrise durch Klimawandel: Von Pilzkrankheiten und Preisverfall</b> .....	1
Die Zukunftsangst der Kaffeebauern: Interview mit Bischof Bernabé Sagastume .....	2
<b>Verfassungsgericht kassiert NGO-Gesetz</b> .....	3
<b>Ex-Parlamentspräsident Muadi wegen Betrug zu 30 Jahren Haft verurteilt</b> .....	4
<b>Giammattei gegen Kinderarbeit (z.B. auf Kaffeeplantagen)</b> .....	4
<b>„Gesetz gegen Banden“ nimmt erste Hürde, aber ohne den Begriff „TerroristInnen“</b> .....	4
<b>Drei Jahre nach dem Tod der 41 Kinder im Erziehungsheim: Keine Veränderungen sichtbar</b> .....	4
<b>In vielen Farben und mit vielen Gruppen wird der Karneval von Mazatenango 2020 gelebt</b> .....	6
<b>In eigener Sache: Die nächste Ausgabe ist Nummer 700!</b> .....	6

## Kaffeekrise durch Klimawandel: Von Pilzkrankheiten und Preisverfall

*Kaffeeröster weltweit schätzen die Qualität des guatemaltekischen Hochlandkaffees. Doch in vielen Regionen Guatemalas könnte es bald vorbei sein mit dem Kaffeeanbau. Vor allem Tagelöhner und Kleinbauern leiden unter niedrigen Weltmarktpreisen und den Konsequenzen des Klimawandels.*

Bald wird er siebzig Jahre alt sein. Doch auf einen gesicherten Lebensabend kann sich der guatemaltekische Tagelöhner Sixto Pérez nicht freuen. Im Gegenteil, der dürre Mann hat Sorgen, existentielle Sorgen. Er weiß nicht, ob er und seine Familie in den kommenden Tagen ausreichend essen können. Längst kennt er das Gefühl anhaltenden Hungers. Doch noch vor wenigen Jahren konnte er sich nicht vorstellen, dass es soweit kommen würde. Damals hat er noch ordentlich verdient, denn er besaß ein kleines Grundstück mit über tausend Kaffeepflanzen. „Ich bin inmitten von Kaffeeplantagen aufgewachsen“, erzählt er. „Früher gab es keinen chemischen Dünger. Der Kaffee wuchs mit der Kraft der Erde, guter Kaffee. Aber dann kamen die Krankheiten und wir mussten Pestizide sprühen. Alles hat sich verändert, vor allem das Wetter. Manchmal regnet es überhaupt nicht mehr. In diesem Jahr gab es nur zwei Gewitterregen und ein paar Nieselregen. Die haben nicht einmal den Boden nass gemacht.“

Sixto Pérez ist in Santa Rosa aufgewachsen. In der südlichen Provinz des mittelamerikanischen Landes Guatemala wurden jahrzehntelang über zwanzig Prozent der nationalen Produktion wertvollen Hochlandkaffees geerntet. Der alte Mann hat spät geheiratet. Seine fast dreißig Jahre jüngere Frau Angela brachte drei Töchter zur Welt. Sie kann ihre Enttäuschung nicht verbergen: „Als wir geheiratet haben, war der Kaffeepreis noch gut und die Pflanzen hatten nicht diese furchtbaren Krankheiten. Seither ging es immer nur bergab. Jetzt können wir uns nichts mehr kaufen. Es gibt kein Geld. Wir essen nur noch schwarze Bohnen.“

Die allermeisten der 270.000 Hektar Land, auf denen heute in Guatemala Kaffee angebaut wird, sind vom Kaffeerost befallen. Dieser Pilz überdauert Trockenperioden und kann sich durch kurze Regenschauer schnell auf weitere Pflanzen ausbreiten. Deshalb ist ein großer Teil der Kirschen auf den Feldern von Santa Rosa klein und schrumpelig. Zwar finden auch deren Kaffeebohnen Käufer auf dem nationalen Markt, aber der Preis liegt nicht einmal bei einem Zehntel dessen, was die schönen roten Kirschen kosten, die den Anforderungen des internationalen Marktes für Qualitätskaffee entsprechen.

Die Geschichte des Kaffeeexports aus Santa Rosa begann vor 120 Jahren mit einer Landnahme der Familie Lehnhoff. Die deutschen Einwanderer gründeten die erste große Kaffeefinca in dem Gebiet des indigenen Volkes der Xinca. Seitdem hat der Export der braunen Bohnen mehreren Generationen ein gutes Auskommen gesichert.

Auch der junge Rechtsanwalt Quelvin Jiménez hat einige Hektar Land geerbt. Vor allem aber widmet er sich seiner Arbeit für eine Umweltschutzkommission in Santa Rosa. „Früher konnten Familien mit nur einem Hektar Land genug verdienen, um gut zu leben und ihre Kinder zur Schule zu schicken. Sie konnten hundert, zweihundert oder gar dreihundert Säcke Kaffee ernten. Heute füllen sie womöglich nicht mal mehr fünf Säcke. Die Leute haben nicht genug Geld, um ihre Pflanzungen angemessen zu pflegen und ihren Familien menschenwürdige Lebensbedingungen zu bieten.“

Quelvin Jiménez meint, der Temperaturanstieg in Santa Rosa sei definitiv eine Konsequenz des Klimawandels: „In den Höhenlagen gab es früher nie solche Hitze. Heute wird es auf 1200 Metern genauso heiß wie auf 100 Metern über dem Meeresspiegel. Der Kaffeerost hat sich ausgebreitet, weil der Pilz überall auf günstige Bedingungen trifft. Darauf waren wir überhaupt nicht vorbereitet.“ In dem Temperaturanstieg sieht der Umweltaktivist ein Menschenrechtsthema, weil die Überlebensgrundlage von Menschen wie Doña Angela und Don Sixto zerstört wird.

Quelvin Jiménez ist wütend, dass einige mächtige Politiker diesen Zusammenhang abstreiten. „Sie nennen uns Ökohysteriker, weil wir über den Klimawandel sprechen. Wir fordern, dass alle Länder verantwortungsvoll handeln. Die Wirtschaft leidet und viele Leute sind gezwungen, ihre Heimat zu verlassen. Schuld daran ist der Klimawandel.“

### **Kranke Pflanzen**

Don Sixto steht auf einem Kaffeefeld, dessen Pflanzen nicht besonders frisch aussehen. „Als der Kaffeerost vor etwa zehn Jahren in diese Region kam, begann die große Krise der Kaffeebauern“, erklärt er. „Der Pilz hat viele Pflanzen zerstört. Früher besaß ich einen Hektar Land, auf dem ich hundertfünfzig Säcke Kaffee ernten konnte. Heute pflücke ich auf solchen Feldern nur noch vier oder fünf Säcke. Auch viele der großen Landbesitzer haben aufgehört, sich um ihre Pflanzungen zu kümmern.“

Don Sixto musste sein Grundstück verkaufen. Heute arbeitet er als Tagelöhner, zusammen mit seiner Frau. Auf den Feldern ihrer Nachbarn pflücken die beiden Kirschen von zweieinhalb Meter hohen Pflanzen, deren grüne Blätter gelbe Flecken haben und Löcher mit braunen Rändern, Symptome des Kaffeerosts. Ab und zu bläst eine heftige Böe hellen Staub in ihre sonnengegerbten Gesichter. Doña Angela weiß, dass ihr Mann nur noch wenige Jahre lang arbeiten können - wenn überhaupt. Solche Gedanken an die Zukunft machen ihr Angst. „Ich frage ihn: 'Was wird werden, wenn du nicht mehr arbeiten kannst und wir beide alt sind?'“ Noch geht es. Jeder von uns kann etwa 40 Quetzales am Tag verdienen.“

Wenige hundert Meter von dem Feld entfernt, auf dem Don Sixto und seine Frau Angela Kaffee ernten, steht eine kleine Kirche. Das bunt bemalte Holzgebäude ist umgeben von Kaffeefeldern und ein paar Häusern mit Wänden aus Lehmblöcken und Dächern aus rostigen Wellblechplatten. Einer der Laienprediger der Gemeinde heißt Tereso Ramos, ein resoluter Kleinbauer mit sonorer Stimme. Er ahnt nicht, dass Kaffee längst zu einem Spekulationsobjekt geworden ist. Der Weltmarktpreis hat nichts mehr mit den Produktionskosten zu tun. In Zeiten niedriger Zinsen investieren immer mehr Anleger in Rohstoffe wie Kaffee. Sie spekulieren auf steigende oder fallende Preise. Wenn viel geerntet wird, sinkt der Preis. Manchmal sind die Profite einiger weniger Börsenhändler höher als der gesamte Verdienst aller Kaffeebauern der Welt. „Wir Bauern verdienen am wenigsten, obwohl wir das Produkt am besten kennen“, klagt Tereso Ramos. „Wir müssen uns dem Preisdiktat der Reichen unterwerfen. Die Landbesitzer können ihren Arbeitern auch nicht mehr zahlen. Sie bekommen ja selber keinen gerechten Preis. Schuld an diesem Unrecht sind die Mächtigen.“

### **Kaffee auf dem Weltmarkt**

Anfang des Jahrtausends gehörte Guatemala noch zu den fünf Spitzenproduzenten der Welt. Seither ist das Land auf den zehnten Rang zurückgefallen. In diesem Jahr wird die Kaffeeernte wahrscheinlich noch schlechter werden. Völlig anders ist die Situation in Vietnam, wo erst seit vierzig Jahren in großem Stil Kaffee angebaut wird. Das asiatische Land belegt heute den zweiten Rang der kaffeeproduzierenden Länder, auch wenn dort kein Qualitätskaffee angebaut wird. Der meiste Kaffee stammt aus Brasilien. Dort wächst rund ein Viertel der weltweiten Kaffeepflanzen.

In den wohlhabenden Ländern des globalen Nordens ist es selbstverständlich, dass der Staat Subventionen zahlt, wenn eine krisengebeutelte Region Hilfe braucht. Aber die guatemalteckische Regierung kümmert sich nicht um die sozialen, ökologischen und wirtschaftlichen Probleme von Santa Rosa.

### **Die Zukunftsangst der Kaffeebauern: Interview mit Bischof Bernabé Sagastume**

*Bischof Bernabé Sagastume ist seit 2007 zuständig für die Diözese Santa Rosa, lange Zeit die Provinz mit der größten Kaffeeproduktion in Guatemala. Das Interview führte Andreas Boueke.*

#### **Als Sie nach Santa Rosa kamen, war der Kaffeeanbau noch ein gutes Geschäft. Was hat sich seitdem verändert?**

Bis in die Jahre 2009, 2010 waren die internationalen Preise für den Kaffee gut. Ich kann mich noch erinnern, wie Tausende Menschen aus dem Westen des Landes hierherkamen, um in der Ernte zu arbeiten. Heute kommen sie nicht mehr. Seit 2011 gibt es keine reguläre Regenzeit mehr. Anfangs hat der Klimawandel zu Überschwemmungen geführt. Daraufhin breitete sich der Kaffeerost aus, eine Pflanzenkrankheit. Das war der Beginn der Krise. Sie trifft alle Kaffeeproduzenten in Guatemala, aber vor allem die kleinen, die unter der geringen Produktion und den schlechten Preisen leiden.

### **Jahrzehntlang war Kaffee die wichtigste Stütze der Wirtschaft dieser Region. Hat die gesamte Bevölkerung davon profitiert?**

Vor allem die Großgrundbesitzer, die Zwischenhändler und die größeren Unternehmen haben gut verdient. Ich kenne wohlhabende Landbesitzer, die ihre Arbeiter schlecht behandeln. Auf weit entfernten Plantagen in den Bergen leben sogenannte Colonos, denen sie erlauben, auf ihrem Land zu leben. Diese armen Menschen sind abhängig davon, dass ihnen die Landbesitzer wohlgesonnen sind. Sie sind besonders gefährdet. Viele werden ausgebeutet. Die Unternehmer bestimmen die Löhne, oft nur dreißig Quetzales für einen sehr harten Arbeitstag. Das sind vier Euro. Die Colonos können nicht wegziehen, weil ihre Hütte auf der Plantage steht. Sie können nirgends hin und haben Schulden.

### **Wie hat sich das Leben in der Kaffeeregion während der letzten Jahre verändert?**

Vor allem die Armut ist schlimmer geworden, die Ausweglosigkeit, der Hunger. Es gibt eine Ernährungskrise. Arme Länder wie Guatemala leiden mehr als andere unter den Konsequenzen des Klimawandels. Wir waren nicht vorbereitet, die Regierung schon gar nicht. Zwar wurde im Jahr 2013 ein Gesetz erlassen, das die Auswirkungen des Klimawandels begrenzen soll, aber das Papier ist in den Schubladen verschwunden. Die Kleinbauern bekommen keine wirkliche Unterstützung. Viele mussten ihren Grundbesitz verkaufen, um Schulden zu bezahlen.

### **Wie hat die Kaffeekrise das Alltagsleben der Menschen auf dem Land verändert?**

Ein Beispiel ist das Problem der Diebstähle. Die Kriminalität in den Kaffeeregionen hat zugenommen. Das ist eine Folge von Hunger und Armut. Man fragt sich, ob das Sünde ist. Ich glaube, es ist keine Sünde, wenn jemand stiehlt, weil er hungrig ist. Er tut es ja, um zu überleben. Jesus war immer gütig und mitfühlend gegenüber den Armen. Wir Gläubigen sehen das soziale Unrecht. Doch die industrialisierten Länder übernehmen nicht ihre Verantwortung als ursprüngliche Verursacher des Klimawandels. Sie müssten solidarisch sein gegenüber den armen Ländern, die unter den Folgen leiden. Alleine werden wir das Problem nicht in den Griff bekommen.

### **Halten sie den Klimawandel für eine Realität?**

Ich weiß, dass einige Politiker abstreiten, dass Menschen dafür verantwortlich sind, dass sich die weltweiten Temperaturen erwärmen. Aber die zerstörerischen Folgen sind offensichtlich. Früher gab es feste Termine, an denen die Bauern ihre Saat ausgesät haben. Mais und Bohnen sind wichtige Elemente der Ernährung der meisten Guatemalteken. Die Aussaat begann im Mai, der Monat, in dem immer der Regen begann. Heute ist das nicht mehr so. Es gibt weniger Regen und keine Regelmäßigkeit mehr. Die Vereinten Nationen sehen Guatemala weltweit auf dem vierten Platz und in Lateinamerika auf dem ersten Platz der Länder, die am meisten den Folgen des Klimawandels ausgesetzt sind. Die Menschen in Mittelamerika sind sehr besorgt, weil es nicht mehr regnet. Viele Familien entschließen sich, auszuwandern. Sie riskieren ihr Leben bei dem Versuch, in die USA zu gelangen. Dort werden sie als illegale Einwanderer kriminalisiert. Einige bilden Karawanen, die durch Mexiko ziehen. Dieses Phänomen hat es früher nicht gegeben. Die Grenzkontrollen werden strenger, aber egal wie viele Mauern gebaut werden, die Menschen werden immer versuchen, der humanitären Krise zu entkommen.

## **Verfassungsgericht kassiert NGO-Gesetz**

**Guatemala, 2. März** – Das guatemaltekeische Verfassungsgericht (CC) hat – nur wenige Tage nach der Unterzeichnung durch Präsident Giammattei – das Inkrafttreten des NGO-Gesetzes verhindert. Es argumentierte, dass dieses Gesetz über die Finanzgesetzgebung die Möglichkeit eröffne, NGOs, die ihnen politisch nicht passen, zu schliessen.

Die Reform des zuvor bestehenden NGO-Gesetzes war am 11. Februar vom Kongress in einer Allianz, die angeführt wurde von dem TODOS-Abgeordneten Felipe Alejos, verabschiedet worden (*siehe letzte Ausgabe, d. Red.*).

Die VerfassungsrichterInnen Bonerge Mejía, Francisco de Mata Vela, Gloria Porras und Neftaly Aldana stimmten dafür, dem Einspruch der Organisationen BürgerInnenaktion (AC), den Frauen, die die Welt verändern (MTM), dem Komitee für juristische Aktionen für die Menschenrechte (CALDH), dem Komitee der BäuerInneneneinheit (CUC) und anderen gegen das Gesetz stattzugeben. Dagegen stimmte die Richterin Dina Ochoa. Laut dem Gericht würde ein Inkrafttreten dieses Gesetzes „die Verletzung der Menschenrechte befürchten lassen“.

Präsident Alejandro Giammattei hatte am letzten Mittwoch gegenüber der Presse auf die Frage, ob er das Gesetz unterzeichnen und ein Veto einlegen würde, gesagt, dass er mindestens einige Aspekte des Gesetzes positiv sehen würde. So sagte er, dass einige NGOs in der Vergangenheit „Gelder für kriminelle Aktivitäten erhalten haben“. Er konkretisierte diese Anschuldigungen nicht, sondern verwies allein auf Berichte in den Medien. Er stimme zudem der Absicht zu, grössere Klarheit in die Finanzen der NGO zu bringen. „Wir wollen alle mehr Transparenz!“

(...) Der umstrittenste Punkt betraf die Finanzen und lautete, dass „keine Spende oder externen Finanzen für Aktivitäten genutzt werden dürften, die die öffentliche Ordnung auf dem nationalen Territorium stören würden.“

NGOs, die nach Ansicht der Regierung gegen diese Bestimmung verstießen, könnten sofort geschlossen werden und deren Führung vor Straf- oder Zivilgerichten belangt werden. (...) (Nómada / Sonia Perez, AP)

## Ex-Parlamentspräsident Muadi wegen Betrug zu 30 Jahren Haft verurteilt

**Guatemala, 2. März** - Pedro Muadi, ein ehemaliger Kongresspräsident, wurde zu 30 Jahren Haft verurteilt. Die Achte Strafkammer hielt ihn der Unterschlagung öffentlicher Gelder, der Geldwäsche und der Mitgliedschaft in einer kriminellen Vereinigung für schuldig. Die Ermittlungen der Staatsanwaltschaft gegen die Straffreiheit (FECI) und die CICIG hatten ihn mit einem kriminellen Netzwerk in Verbindung gebracht, die Scheinbeschäftigte in der Kongressverwaltung ‚organisierte‘. Neben Muadi wurden 28 weitere Angeklagte verurteilt.

In ihrem Urteil sagte das Gericht, dass der Unternehmer Muadi die Zusammenarbeit von Kongresspersonal mit dem Unternehmen Productos, Servicios y Equipos, S.A. koordinierte. Es wurde bewiesen, dass Muadi 4,3 Millionen Quetzales durch Personalstellen, die unter seiner Geschäftsführung angestellt wurden, hinterzogen hat.

Muadi, ex-Abgeordneter der Patriotischen Partei (PP), ex-Präsident der Handelskammer und Eigner der Unternehmen AYSSA und Funtedegua, erhielt zusätzlich eine Geldstrafe in Höhe von 4,4 Millionen Quetzales und wurde für 50 Jahre von allen öffentlichen Ämtern ausgeschlossen.

Als er den Gerichtssaal verliess, zeigte sich der Unternehmer und Politiker entrüstet über das Urteil und sagte, dass es sich nur um „Druck von aussen“ handeln könne. Wörtlich sagte er: „Ich weiss nicht, was die Staatsanwaltschaft gegen mich hat, aber offensichtlich haben Kräfte sie manipuliert und verdreht, damit sie für ein solch absurdes Urteil sorgen können.“ Seine Anwälte würden natürlich Berufung gegen dieses Urteil einlegen.

[Auf Spanisch gibt es Hintergründe zu dem Fall in diesem Artikel von Sofia Medina: [Muadi, el diputado-empresario al que acusa CICIG, ascendió a su secretaria](#) (Nómada)]

## Giammattei gegen Kinderarbeit (z.B. auf Kaffeeplantagen)

**Guatemala, 2. März** — Ausgelöst durch eine englische Dokumentation über Kinderarbeit bei der Produktion des Kaffees von Starbucks, hat die Diskussion über Kinderarbeit auch Guatemala erreicht.

Ein Tasse Kaffee bei Starbucks kostet mehr als ein ausgebeutetes Kind auf einer Kaffeeplantage in der Republik Guatemala am Tag als Lohn erhält. Dies zeigt eine britische Dokumentation „Starbucks und Nespresso: Die Wahrheit hinter deinem Kaffee“ in der englischen Doku-Reihe „Dispatches“ auf Channel 4.

Die Doku wurde international dadurch noch bekannter, dass der Oskar-prämierte Schauspieler George Clooney, Werbekönig von Nespresso, sich über den Trailer zum Doku-Film überrascht zeigte. Gegenüber von US TODAY sagte er: „Ehrlich gesagt überraschte mich diese Geschichte und sie machte mich traurig (...). Klar, da liegt viel Arbeit vor der Geschäftsführung und dem Unternehmen. Aber die werden das auch abarbeiten.“, vermutet Clooney.

Stunden vor der Premiere der Dokumentation zeigte sich Präsident, Alejandro Giammattei, besorgt über „den Prestigeverlust“, den dieser Film für Guatemala darstellen könnte. Er kündigte an, dass er aufgrund der Dokumentationen zwei Kommissionen einrichten werde, eine, die sich mit den beiden kritisierten Unternehmen, Starbucks und Nespresso, diesbezüglich treffen werde. Die andere, die die Aufgabe habe, Kinderarbeit in Guatemala zu untersuchen. Giammattei will zudem den Kongress dazu drängen, die Gesetzesinitiative 4849 (Gesetz gegen Kinderarbeit) neu zu diskutieren, welche derzeit auf Eis liegt. Der Präsident erklärte, dass es nicht nur „ein Problem“ der KaffeebauerInnen sei, sondern des ganzen Landes. (Nómada)

## „Gesetz gegen Banden“ nimmt erste Hürde, aber ohne den Begriff „TerroristInnen“

**Guatemala, 28. Feb.** – Ein Entwurf für ein Gesetz gegen Bandenkriminalität, das Präsident Giammattei einbringen will und das seit dem 23. Januar im Kongress diskutiert wird, hat erste Zustimmung im Verteidigungsausschuss erhalten. Allerdings hat der Ausschuss einige Veränderungen vorgenommen. So äusserten einige RepräsentantInnen des Ausschusses in dieser Woche, dass sie Bezeichnung von Bandenmitgliedern als „TerroristInnen“ nicht für zielführend hielten. Das berichtete die Zeitung [elPeriódico](#). Nach Meinung des Verteidigungsausschusses, den Felipe Alejos und andere vertraten, sollten stattdessen die Aktivitäten der Maras und Jugendbanden in das ‚Gesetz gegen organisierte Kriminalität‘ eingebracht werden.

## Drei Jahre nach dem Tod der 41 Kinder im Erziehungsheim: Keine Veränderungen sichtbar

**Guatemala, 2. März** – Vor drei Jahren, am 8. März 2017, starben bei einem Brand im Erziehungsheim Virgen de la Asunción, das vom Sekretariat für Soziale Wohlfahrt des Präsidialamtes (SBSP) verwaltet wird, 41 Mädchen, 15 wurden z.T. schwer verletzt. Seither hat sich in den Erziehungsheimen wenig verändert. Das Abhauen der Kinder (offiziell: Abbruch des Erziehungsprozesses) sind weiter an der Tagesordnung, ebenso die Überfüllung der Heime, die Defizite beim Personal und vieles mehr.

Aktuell betreut das SBSP 15 sog. Modellwohnungen in Quetzaltenango, Zacapa und Guatemala. Dort wohnen 336 Kinder und Jugendliche (175 Mädchen, 161 Jungen), die auf Anordnung von RichterInnen dort untergebracht werden, sagt Carlos Gómez, beim SBSP zuständig für Schutz und Betreuung. 90 % haben eine Familie und befinden sich aus verschiedenen Gründen in diesen Einrichtungen: Verletzung ihrer Rechte, Schutzbedarf durch den Staat.

## Die Ausbrüche und die Realität, die sich nicht ändert

Die Opfer des Brandes von vor drei Jahren hatten bereits zuvor mehrfach auf physische, sexuelle und psychologische Gewalt in der Einrichtung hingewiesen: In dem Essen, das sie erhalten hatten, seien Würmer gewesen. Es seien nur wenige Aktivitäten möglich gewesen und die Misshandlungen durch das Personal des SBSP häufig. Die Kinder und Jugendlichen neigen häufig dazu auszubrechen, einer der Gründe für die Misshandlungen. Viele Kinder und Jugendlichen bevorzugten demgegenüber das Leben auf der Strasse.

Die jungen BewohnerInnen des Erziehungsheimes flohen am 7. März 2017 und wurden von der Polizei wieder zurückgebracht. Bis Mitternacht waren sie bei Wind und Wetter draussen, bis FunktionärInnen der PGN, der PDH und der SBSP übereinkamen, die Geflohenen in der Aula einzusperrten, wo sie auf Isomatten schlafen mussten, nicht ins Bad oder aufs Klo gehen durften. Das Essen wurde improvisiert in der Aula eingenommen.

Diese Form der Strafe wurde nicht zum ersten Mal angewandt. Es wurde bereits zuvor mehrfach moniert, dass sie in der „bartocha“ eingesperrt wurden, um über ihr Verhalten nachzudenken. So war es auch in der Nacht vom 7. Auf den 8. März. Verzweifelt steckten manche ihre Matten in Brand, deren Feuer sich rasch in der Aula ausbreitete. Niemand öffnete die Tür. Diese Situation zeigte, dass es keinerlei Krisenpläne gab, keine multidisziplinären Teams, die sich in geeigneter Weise um die Kinder kümmern, noch Pläne, um solche Ereignisse zu verhindern.

Die folgende Tabelle zeigt die Zahl der Notrufe wegen Ausbrüche. Sie zeigen, dass der Ausbruchwille der Kinder und Jugendlichen nach diesen Ereignissen stark zugenommen hat.

Jahr	Gesamtzahl der aktivierten Notrufe (wg. Flucht)	Deaktivierte Notrufe	Noch immer aktive Notrufe
2016	140	92	48
2017	72	61	11
2018	381	305	76
2019	559	445	114
Bis 11.02. 2020	22	13	9

Die Zeitung La Hora hat beim Nationalen Rat für Adoptionen (CNA) nachgefragt, wie viele Überprüfungen der Heime in den letzten Jahren stattgefunden und was diese ergeben haben. 2016 gab es 8, 2017 57, 2018 115 und 2019 100 Supervisionsbesuche in Erziehungsheimen.

Diejenigen des Jahres 2018 und 2019 ergaben, dass die Unterbringung der Betreuten nicht ausreichend war, um deren Schutz zu gewährleisten, da sie sich in privaten Wohnblöcken befanden, in denen die Nachbarschaft nicht für die besondere Situation der Kinder und Jugendlichen sensibilisiert war. Zudem gab es wenig Platz draussen, um dort ihre Freizeit zu gestalten oder aber eine berufliche Ausbildung zu geniessen. Die Teams waren in verschiedenen Heimen nicht ausreichend qualifiziert, um die Zöglinge zu betreuen. Die Überfüllung verbunden mit der wenig qualifizierten Betreuung führte zu emotionalem Stress, Konflikten, die sich bis zu gegenseitigen Verletzungen eskalieren konnten.

Problematisch war zudem, dass die rechtlichen Auseinandersetzungen nicht an dem Wohnort der Familien stattfanden und damit den Aufenthalt in den Heimen verlängerten. Psychiatrische und psychologische Fachkräfte fehlten vielfach, ebenso psychiatrisch angezeigte Medikamente. Auch wurde den Empfehlungen der SupervisorInnen oft nicht Folge geleistet und eine Gesundheitsprävention wurde nicht vorgenommen, ausschliesslich Schmerzbehandlungen.

Laut den Beobachtungen der CNA war das Essen in Sachen Qualität, Quantität und Hygiene unangemessen, ebenso die Kleidung und Schuhe, was deren Grösse, Qualität und sonstiger Zustand angeht.

Zur Verbesserung der Situation wurde ein Programm zur Fortschreitenden Autonomie für 16-18-Jährige eingeführt, das diesen Jugendlichen für ein eigenständiges Leben vorbereiten soll. Die MitarbeiterInnen der SBSP haben diesbezüglich von der CNA Fortbildungen erhalten, in denen Qualitätsstandards für die Betreuung von Kindern in Erziehungsheimen gelehrt werden sollen.

## Was machen MP, CNA und PGN?

Angesichts der weiterhin hohen Zahl von Ausbrüchen aus Erziehungsheimen fragte La Hora im September 2019 die MP, was sie diesbezüglich getan hat.

Rubí Monzón Soto, zuständig für das Modellprojekt für die Ganzheitliche Betreuung von Kindern und Jugendlichen (MAINA), gab zu, dass es Pflichtverletzungen gegeben habe und dass die MP daher mindestens fünf Anzeigen an die Staatsanwaltschaft für Verwaltungsdelikte verwiesen habe, um die Verantwortlichen zu finden und zu untersuchen, was geschehen sei. Solche Delikte würden in Artikel 419 des Strafgesetzbuches geregelt und könnten Strafen zwischen drei und fünf Jahre Gefängnis und Sicherheitsverwahrung nach sich ziehen. Das Problem sei, dass „keine Mechanismen existierten, um die Zahl der Ausbrüche der Jugendlichen zu vermindern“, sagte Monzón Soto. Diese Häuser, so fuhr sie fort, seien kein Heim gewesen, sondern ein Ort, wo die Heranwachsenden übernachten können, wenn sie wollen.

Vergangene Woche versuchte La Hora aktuellere Informationen über die Anzeigen zu erhalten, von denen Frau Soto gesprochen hatte. Aber bis Redaktionsschluss gab es dazu keinerlei Antwort von der MP.

Allerdings antwortete der CAN, das er folgendes unternommen habe: ein institutionelles Monitoring gemeinsam mit SBSP und der PGN mit dem Ziel, den Aufenthaltsort der Überlebenden des Brandes im Erziehungsheim zu erhalten; alle zwei Monate Supervisionen in den Erziehungsheimen; Übergabe von Ressourcen und Leitfäden für Supervisionen mit dem Schwerpunkt auf die Wiedererlangung der Rechte, einer ganzheitlichen Betreuung und einer würdigen und



geschützten Unterkunft. Weiterhin seien Anhörungen vor den Kinder- und Jugendgerichten in Guatemala-Stadt fortgeführt worden und der CNA koordiniere gemeinsam mit dem SBSP Treffen, in denen die Themen der Betreuung und des Schutzes von Kindern behandelt würden. Schliesslich arbeite man mit dem Arbeitsministerium zusammen, um den Plan für Einrichtungen, die die Autonomie von Frauen und Männern fördern sollen, fortzuführen und bei der Sammlung von Dokumenten, die die Betreuung von Kindern und Jugendlichen in verschiedenen Heimen belegen, zu beraten und dazu Leitfäden zu erstellen.

Währenddessen hat die PGN mitgeteilt, dass es die multidisziplinären Teams gestärkt habe, damit die Heimunterbringung nur das letzte Mittel sein werde. Durch Sozialforschung versuche die PGN Familien zu finden; sie arbeite auch mit dem SBSP zusammen, um Minderjährige vorübergehend bei Familien unterzubringen.

## **In vielen Farben und mit vielen Gruppen wird der Karneval von Mazatenango 2020 gelebt**

**Mazatenango, 25. Feb** – Viele Gruppen und Farben und stetig aufbrandender Applaus erobern die Strasse der Hundertjahrfeier in Mazatenango, Suchitepéquez, an diesem Dienstag, den 24. Februar, während des traditionellen Karnevals. Seit Montagabend haben sich mehrere Personen auf der genannten Strasse versammelt, um einen guten Platz für die Feierlichkeiten zu ergattern. Mindestens 25 Gruppen nehmen an dem Karnevalsumzug von Mazatenango 2020 teil. Ihre Mitglieder tragen farbenfrohe Kostüme, die zum Rhythmus der Sambamusik auffallen. Punkt 8.30 Uhr stieg die Aufregung. Kinder und Erwachsene zeigten ihre kreativen Kostüme. Der Umzug wird begleitet durch die Schönheitskönigen von Suchitepéquez. Die Organisatoren der Veranstaltung erklärten, dass die meisten Gruppen aus dem Landkreis Suchitepéquez stammten. Das Spektakel sei auch von ausländischen TouristInnen besucht worden.

### **Geschichte des Karnevals in Mazatenango**

Der Karneval von Mazatenango ist eine der wichtigsten Feierlichkeiten im ganzen Departamento. Es wurde am 8. Juli 1885 begründet. Der Umzug findet am Dienstag vor Aschermittwoch statt. Der Ursprung ist die Feier für die Jungfrau von Candelaria, die auf dem zentralen Platz der Stadt stattfand und wo mit Konfetti, Luftschlangen und Muscheln geworfen wurde. 1893 wurde der erste Kostümball in dem Gebäude abgehalten, das heute den Sitz des Gouverneurs beherbergt. Den historischen Daten zufolge hat der Karnevalsumzug mehrfach den Ort gewechselt, da von 1885 bis 1929 die Aktivitäten auf dem zentralen Platz stattfanden. (Prensa Libre)

## **In eigener Sache: Die nächste Ausgabe ist Nummer 700!**

Nach den 25 Jahren im letzten Jahr steht nun ein weiteres Jubiläum an: **¡Fijáte!**-Ausgabe 700. Wahnsinn! Es soll einmal mehr einen Blick zurück bis in die Gegenwart geben: Ausgabe 100, 200, 300, 400, 500 und 600 werden rekapituliert – und manche Bekannte aus den letzten Ausgaben werden auf die Bildfläche treten. Eine erste Stellungnahme des Autors der heutigen Titelgeschichte, Andreas Boueke, können wir auch ankündigen.

Wie viele von Euch haben eigentlich noch Heft 1? Wer kennt die **¡Fijáte!** noch in Papierform? Fehlen Euch eigentlich Fotos? Oder seid Ihr mit der Textwüste zufrieden?

Wer von Euch etwas dazu zu sagen hat, fühle sich freudig eingeladen, uns das zu schicken. Wir sind gespannt.

**¡Fijáte!**  
vierzehntägiger e-Mail Nachrichtendienst zu Guatemala in deutscher Sprache

<http://fijate.guatemala.de>  
[www.facebook.com/fijateMagazin](http://www.facebook.com/fijateMagazin)

### **Redaktion:**

Stephan Brües – [stephan.bruees@arcor.de](mailto:stephan.bruees@arcor.de)  
Theresa Bachmann - [theresabachmann95@web.de](mailto:theresabachmann95@web.de)

Weiterverbreitung der Informationen mit Quellenangabe ausdrücklich erwünscht!

**Herausgeber:** Verein **¡Fijáte!**, registriert in CH-2502 Biel  
c/o Barbara Müller, Ankerstr. 16, CH-8004 Zürich

### **Abo-Verwaltung: [fijate@mail.de](mailto:fijate@mail.de)**

Abo in Deutschland und Österreich: Jahresabonnent: 50 €, Solidaritätsabonnement: 100 €  
Abo in der Schweiz: Jahresabonnement 85.-CHF

### **Konto-Nr. für alle AbonnentInnen:**

IBAN: CH380900000305160686, BIC (SWIFT): POFICHBEXXX Postfinance AG Bern, PC: 30-516068-6